

Peter Schwarz

MORD DURCH HUNGER – „WILDE EUTHANASIE“ UND „AKTION BRANDT“ AM STEINHOF IN DER NS-ZEIT¹

Dissertationsvorhaben

Seit mehr als einem Jahr recherchiere ich als Stipendiat des Wiener Krankenanstaltenverbundes zu dem Dissertationsthema „*Wilde Euthanasie*“ und „*Aktion Brandt*“ in der *Wagner von Jauregg Heil- und Pflegeanstalt der Stadt Wien (Am Steinhof) 1941–1945*², mit dem die dezentralen Anstaltsmorde nach dem offiziellen Stopp der Erwachsenen euthanasie „Aktion T4“ und insbesondere das sogenannte „Hungersterben“ am Steinhof aufgeheilt werden sollen.

Recherchen und Quellenlage

Eingangs muß festgestellt werden, daß die „wilde Euthanasie“ in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof bislang überhaupt kein zentrales Forschungsinteresse darstellte. In den letzten Jahren sind immerhin zwei Publikationen erschienen, die sich mit bestimmten Aspekten der NS-Euthanasie am Steinhof beschäftigten:

Zum einen thematisiert die Dissertation von Susanne Mende³ schwerpunktmäßig die Vorgänge in der Anstalt Steinhof im Zusammenhang mit der Aktion „T4“ (Erwachseneneuthanasie), zum anderen hat Matthias Dahl⁴ in seiner 1996 vorgelegten und mittlerweile als Buch erschienenen

¹ Der Beitrag erschien ursprünglich in: Eberhard Gabriel/Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien Teil II*, Wien (Böhlau) 2002, 113-141.

² Zur Begriffsklärung hier eine kurze Übersicht über die wichtigsten Umbenennungen der Anstalt: 1907: „Niederösterreichische Landes-Heil- und Pflegeanstalten für Geistes- und Nervenranke „am Steinhof“ in Wien“; 1922: „Wiener Landes- Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke „Am Steinhof“; 1941: „Wagner von Jauregg-Heil- und Pflegeanstalt der Stadt Wien“; 1945: „Wiener Landesheil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“; 1962: Psychiatrisches Krankenhaus der Stadt Wien Baumgartner Höhe. Ab 1. 8. 2000 trägt die Anstalt nun die Bezeichnung „Sozialmedizinisches Zentrum Baumgartner Höhe – Otto-Wagner-Spital mit Pflegezentrum“. Im Wiener Sprachgebrauch hat sich parallel dazu der topographische Terminus „Am Steinhof“ synonym für den Namen der Anstalt durchgesetzt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, verwende ich in meinem Beitrag den noch zum Zeitpunkt des Symposiums (Mai 2000) geltenden Namen „Psychiatrisches Krankenhaus der Stadt Wien Baumgartner Höhe“ (kurz: „PKH Baumgartner Höhe“).

³ Susanne Mende, *Die Wiener Landesheil- und -pflegeanstalt „Am Steinhof“ in der NS-Zeit*, med. Diss., Freiburg 1998; Die Dissertation von Mende liegt nun auch als Buch vor: Susanne Mende, *Die Wiener Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 2000, 229 S. (= *Medizingeschichte im Kontext*, Bd. 3).

⁴ Matthias Dahl, *Endstation Spiegelgrund*, med. Diss., Göttingen 1996; Buchpubl.: Matthias Dahl, *Endstation Spiegelgrund. Die Tötung behinderter Kinder während des Nationalsozialismus am Beispiel einer Kinderfachabteilung in Wien 1940 bis 1945*, Wien 1998, 195 S.; weitere Literatur: Herwig Czech, Dr. Heinrich Gross – Die wissenschaftliche Verwertung der NS-Euthanasie in Österreich, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Jahrbuch 1999*, Wien 1999, S. 53–70; Wolfgang Neugebauer, *Zwangssterilisierung und „Euthanasie“ in Österreich 1940–1945*, in: *Zeitgeschichte* 19 (1992), S. 17–28; ders., *Die Klinik „Am Spiegelgrund“ 1940–1945 – eine „Kinderfachabteilung“ im Rahmen der NS-„Euthanasie“*, in *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 52/53 (1996/97), S. 289–305.

Dissertation die Kinderfachabteilung “Am Spiegelgrund” und insbesondere die dort von Ärzten und PflegerInnen vorgenommenen Tötungen behinderter Kinder sowie die damit in Verbindung stehenden medizinischen Forschungen analysiert und dargestellt. Auf die Tötungen von geistig und körperlich Behinderten nach dem sog. Euthanasiestopp gehen die Arbeiten von Mende und Dahl nur peripher ein, da ihnen eben andere Fragestellungen zugrundeliegen.

Die wilde Euthanasie blieb nicht nur ein Forschungsdesideratum, sie spielte auch bei der 1945 einsetzenden gerichtlichen Ahndung der NS-Euthanasieverbrechen – was den Steinhof betrifft – eine absolut untergeordnete Rolle. In den einschlägigen Gerichtsakten wird kaum Bezug auf dieses Thema genommen, es wurde nicht als Tatbestand erfaßt, folglich gab es auch keine ernsthaften Ermittlungen in diese Richtung. Bei genauem Studium der Akten zeigt sich, daß die wilde Euthanasie in zwei Verfahren, die jedoch ohne Urteil eingestellt wurden, thematisch gestreift wurde, und zwar im Verfahren gegen Hofrat Dr. Alfred Mauczka u. a. wegen versuchter Euthanasie⁵ und im Verfahren gegen Dr. Alfons Huber u. a. wegen Sterilisierungen⁶. Aber auch in den Verfahren gegen die Leiter der Arbeitsanstalt für asoziale Frauen, Dr. Alfred Hackel und Dr. Max Thaller⁷, finden sich wichtige Zeugenaussagen, die die Ernährungssituation der gesamten Anstalt im Krieg betreffen.

Aufgrund des Fehlens eines zentralen Gerichtsaktes habe ich mich zunächst der wichtigen Frage nach der Ernährungslage zugewandt. Ich habe den Versuch unternommen, die spezifische Ernährungssituation der Wiener Zivilbevölkerung, der PatientInnen der Wiener Krankenanstalten und der Pflinglinge der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof jeweils in der NS-Zeit und in den ersten Nachkriegsjahren umfassend zu rekonstruieren und sodann zu vergleichen. Ich möchte nicht verschweigen, daß ich auch hier quellenmäßig sehr rasch an unüberwindbare Grenzen gestoßen bin: Die Schlüsselquelle in diesem Bereich, die Akten des sogenannten Haupternährungsamtes Wien, das seit Ende August 1939 im Rahmen der Kriegswirtschaft für die Lebensmittelversorgung und -verteilung für den Reichsgau Wien zuständig war, scheint zwar im Verzeichnis des Wiener Stadt- und Landesarchivs (MA8) auf⁸, der Bestand selbst ist allerdings nach Aussage von Prof. Dr. Csendes⁹ nicht vorhanden. Die einzige wissenschaftliche Arbeit auf diesem Gebiet stellt die 1988 von Berta Neuber verfaßte Dissertation mit dem Titel „Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren“¹⁰ dar, die aber gleichfalls keine große Hilfe bietet, da einerseits in Neubers Studie volkskundliche Aspekte im Vordergrund stehen und andererseits von ihr der thematische Bereich der Versorgung der Krankenanstalten, die Krankenernährung in der Kriegs- und Nachkriegszeit, bewußt ausge-

⁵ Vg-Verfahren gegen Dr. Alfred Mauczka, Dr. Otto Pölzl, Dr. Hubert Umlauf u. a., Volksgericht beim LG Wien, Vg 8e Vr 6299/48.

⁶ Vg-Verfahren gegen Dr. Engelhart, Dr. Otto Hamming, Dr. Alfons Huber u. a., Volksgericht beim LG Wien, Vg 8c Vr 160/50.

⁷ Vg-Verfahren gegen Dr. Alfred Hackel u. a., Volksgericht beim LG Wien, Vg 2b Vr 3999/46; Vg-Verfahren gegen Dr. Maximilian Thaller u. a., Volksgericht beim LG Wien, Vg 11 Vr 5502/46.

⁸ Felix Czeike, Peter Csendes, Die Geschichte der Magistratsabteilungen der Stadt Wien 1902–1970. II. Teil, Wien 1972 (= Wiener Schriften, Heft 34), S. 170 f.

⁹ Auskunft des stellvertretenden Direktors des WStLA, SR Univ.-Prof. Dr. Peter Csendes, 9. 3. 2000.

¹⁰ Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren, phil. Diss., Wien 1988.

spart wurde¹¹. Auch im Archiv des Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe existieren keine Unterlagen – etwa der Wirtschaftsabteilung – mehr, die über die tatsächliche kriegswirtschaftliche Versorgung der Patienten mit Lebensmitteln oder über die tatsächliche Verpflegungstangente, d. h. die finanzielle Aufwendung pro Patienten pro Tag, Aufschluß geben, so daß bislang auch noch kein verbindlicher durchschnittlicher Kalorienverbrauch pro Patient pro Tag errechnet werden konnte. Wohl enthalten die Direktionsakten, die sich im Wiener Stadt- und Landesarchiv befinden und von mir ausgewertet wurden, zahlreiche Hinweise auf Lebensmittelkürzungen und -rationierungen, Einsparungen von Medikamenten, Verbandsstoffen, Textilien sowie von Heiz- und Brennmaterial etc. Doch diese Informationen betrafen meist die Gesamtanstalt, konkrete Lebensmittelzuwendungen an die Patienten konnten aus ihnen nicht entnommen werden. Über die Ernährungssituation der Patienten kann man sich am besten ein Bild machen, wenn man hierbei die Krankengeschichtsakten des Archivs des Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe¹² aus dem fraglichen Zeitraum als Quelle heranzieht. Die Eintragungen der Ärzte in den Krankengeschichtsakten, die Beschreibung der Krankheitssymptome wie Durchfall, Ödeme oder einfach Eintragungen wie „Patient klagt über Hunger“ oder „Patient stiehlt dem Nachbarn das Essen“, ferner die in den Krankengeschichtsakten enthaltenen Gewichtstabellen, die seit 1942 für einen großen Patientenkreis in aller Regel beachtliche Gewichtsabnahmen registrieren, schließlich Dokumente der Pfleger selber, meist von ihnen verfaßte Briefe, in denen sie über ihre Situation klagen, die niemals abgeschickt wurden und so bis heute den Krankengeschichtsakten beiliegen, zeigen die individuelle Dimension der Hungerkrise am Steinhof auf. Der deutsche Psychiater Heinz Faulstich hat es für seine über 750 Seiten umfassende Studie „Hungersterben in der NS-Psychiatrie 1914-1949“¹³ offenbar mit einer sehr viel besseren Quellenlage in den diversen deutschen Anstalten zu tun gehabt, was eine besonders gute Rekonstruktion der jeweils konkreten Ernährungssituation bzw. des tatsächlichen Kalorienverbrauchs von Patienten und Patientengruppen der verschiedenen Anstalten ermöglichte. Ich halte Faulstichs Studie – notabene – für ein vorbildliches Werk, an dem ich auch meine Recherchen orientiere. Ein anderer Punkt, der meine Recherchen spürbar einschränkt, ist die Tatsache, daß die Personalakten einer Reihe von leitenden Ärzten am Steinhof, der ärztliche Direktor HR Dr. Mauczka und die Ärztin Dr. Baader, die damals in der Pflegeabteilung Männer ihren Dienst versah, ausgenommen, weder im Archiv des Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe¹⁴ noch in der

¹¹ Ebd., S. 3 f.

¹² Die Krankengeschichtsakten (PatientInnenakten) aus dem Zeitabschnitt 1937–1947 befinden sich im Krankengeschichtenarchiv im V-Gebäude des Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe.

¹³ Heinz Faulstich, Hungersterben in der Psychiatrie 1914–1949. Mit einer Topographie der NS-Psychiatrie, Freiburg 1998.

¹⁴ Das Archiv der Personalakten des Psychiatrischen Krankenhauses (PKH) fällt in den Zuständigkeitsbereich der Personalabteilung des PKH, wo es auch untergebracht ist. Die Leiterin der Abteilung Personal, OAR Evelyn Racek, gewährte mir freundlicherweise die Einsichtnahme in die noch aus der NS-Zeit vorhandenen Bestände des Personalarchivs. Im Archiv selbst existiert neben den Personalakten eine Personalkartei mit alphabetisch geordneten Personalblättern, die die wesentlichen personen- und berufsbezogenen Daten jener Krankenhausbediensteten enthalten, die in einem festen Dienstverhältnis zur Stadt Wien stehen bzw. standen. Ferner fanden sich in diesem Archiv Aufzeichnungen zum Personalstand und zur Personalebewegung sowie überraschenderweise Akten der Direktionsregistratur der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof aus den Jahren 1947 und 1948.

Magistratsabteilung 2¹⁵ (MA 2: Personalabteilung der Stadt Wien) noch in der Magistratsabteilung 8¹⁶ (MA 8: Wiener Stadt- und Landesarchiv) der Stadt Wien auffindbar sind. Es handelt sich dabei insbesondere um die Personalakten von Prim. Dr. Leopold Pawlicki, Prim. Dr. Alfons Huber, Prim. Dr. Ernst Gabriel, Prim. Dr. Franz Bruha, Prim. Dr. Wilhelm Podhajsky sowie der Chefärztin und Prosektorin Dr. Barbara Uiberrak.

In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen werden, daß bereits vor dem drohenden Zusammenbruch der NS-Herrschaft eine Aktenvernichtung in großem Stil am Steinhof eingesetzt haben dürfte. Der Vernichtung fiel u. a. – nach Angaben von Matthias Dahl¹⁷ – die gesamte Korrespondenz der Anstaltsleitung mit der Zentraldienststelle T4 in Berlin anheim. Vor Gericht gab der spätere Anstaltsleiter Dr. Podhajsky als Zeuge im Verfahren gegen Dr. Alfred Hackel 1948 zu Protokoll, daß jeder in seinem Bereich Aktenmaterial verbrennen solle, von dem anzunehmen sei, daß es belaste.¹⁸ Vernichtung von Akten, insbesondere von Personalakten, ist im Psychiatrischen Krankenhaus auch lang nach 1945 noch Usus gewesen. So entdeckte ich im Zuge meiner Recherchen in einem Archivkeller der Personalabteilung des Psychiatrischen Krankenhauses eine Niederschrift vom 18. Oktober 1971, wonach die in der beiliegenden Liste angeführten 1157 Personalakte mit selbigem Datum im Kesselhaus des Psychiatrischen Krankenhauses verbrannt wurden.¹⁹ Die ausstehenden Personalakte der zuvor erwähnten Ärzte befanden sich allerdings nicht darunter. Susanne Mende hatte in ihrer Dissertation im Bereich der Rekonstruktion der Transporte und Transporttermine vom Steinhof im Rahmen der Aktion T4 große Probleme. Dies war zum überwiegenden Teil dadurch bedingt, daß ihr zum Zeitpunkt ihrer Recherchen die Patientenindexbücher/Standesprotokolle 1940/41 nicht vollständig zur Verfügung standen.²⁰ In diesem Zusammenhang möchte ich festhalten, daß ohne Patientenindexbücher mein

¹⁵ In einem Schreiben der Magistratsabteilung 2 – Personalamt – der Stadt Wien vom 29. 5. 2000 teilt mir der Abteilungsleiter Dr. Peter Pollak mit, daß in der MA 2 keine Personalakten von ÄrztInnen der seinerzeitigen Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof die NS-Zeit betreffend vorhanden sind.

¹⁶ Auskunft des stellv. Direktors der MA 8, SR Univ.-Prof. Dr. Peter Csendes.

¹⁷ Dahl (1998), a. a. O., S. 10; vgl. Mende (1998), a. a. O., S. 12 ff.; beide Autoren berufen sich hier auf einen Hinweis in der Urteilsbegründung des Verfahrens gegen Dr. Ernst Illing u. a., Vg 1a Vr 2365/45, vom 18. 7. 1946 (DÖW 4974), wo es heißt: „[...] sonst wäre im Jänner 1945 nicht die Weisung ergangen, die gesamte Korrespondenz, die zwischen Wien und dem Reichsausschuß in Berlin geführt worden war, zu vernichten.“ Diese Feststellung bezieht sich zwar streng genommen nur auf die Korrespondenz der Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund, ich gehe aber mit Mende in der schlüssigen Annahme konform, daß es eine ähnliche Anweisung auch für die gesamte Heil- und Pflegeanstalt existiert haben muß: In der Direktionsregistratur ist die Korrespondenz der Anstaltsdirektion mit der Euthanasie-Zentrale in Berlin äußerst spärlich, mit Sicherheit nicht vollständig.

¹⁸ Aussage von Dr. Wilhelm Podhajsky, 21. 10. 1948, Hauptverhandlung, Vg-Verfahren gegen Dr. Maximilian Thaller, Vg 11 Vr 5502/46, Hv 328/48, Bl. 174.

¹⁹ Der Mappe mit der Liste der Namen der aussortierten und skartierten Personalakten des Psychiatrischen Krankenhauses der Stadt Wien liegt eine Niederschrift vom 18. 10. 1971 bei, die folgenden Wortlaut hat: „Die Unterzeichneten bestätigen, daß die in der beiliegenden Liste angeführten Personalakte heute im Kesselhaus des ho. Krankenhauses verbrannt wurden. Für die Materialverwaltung: Weber, VOK. Für die Personalstelle: Springer, VOK.“ Mappe und Niederschrift liegen im Archiv der Personalabteilung des Psychiatrischen Krankenhauses der Stadt Wien Baumgartner Höhe auf.

²⁰ Siehe dazu Mende (1998), a. a. O., S. 14 f.: „Außerdem fand sich im Krankengeschichtenarchiv zufällig ein Patientenindex für Männer aus dem Jahr 1940; er lag in einem Wäschekorb in einem Durcheinander von einigen anderen zusammenhanglos zusammengeworfenen Akten und Büchern aus verschiedenen Jahren. [...]

Thema überhaupt nicht befriedigend zu bearbeiten wäre – v. a. hinsichtlich der Transporte der Aktion Brandt –, daß die Patientenindexbücher neben den Krankengeschichtsakten und neben den Direktionsakten in der MA 8 zu den Kardinalquellen meines Dissertationsprojekts zählen.

Bis zum heutigen Zeitpunkt ist es mir nicht gelungen, für meine Untersuchungen Zeitzeugen zu finden. Für meine Themenstellung kämen in erster Linie Zeitzeugen in Frage, die sich als Pflegerin oder als Angestellte in der Heil- und Pflegeanstalt befunden haben. Bislang sind mir nur überlebende Zöglinge der Erziehungsanstalt Am Spiegelgrund bekannt, mein Personenkreis müßte sich aber auf die Heil- und Pflegeanstalt beziehen. Entsprechende Aufrufe bzw. Anfragen via diverse lokale Zeitungen sind von meiner Seite geplant. Bei meinen Bemühungen habe ich auch die neben Dr. Heinrich Gross einzige noch lebende Ärztin Dr. Marianne Türk, die zwar wie Dr. Gross hauptsächlich in der Nervenkinderklinik Am Spiegelgrund tätig war, aber während der Kriegszeit mit größter Sicherheit auch in der Heil- und Pflegeanstalt ärztlichen Aushilfsdienst leisten mußte, um ein Interview ersucht. In einem Brief vom 21. Februar 2000 hat sie ihre ablehnende Haltung folgendermaßen begründet: „Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß ich nicht in der Lage bin, Ihrem Ersuchen an mich nachzukommen. In der Heil- und Pflegeanstalt war ich nur am Anfang meiner beruflichen Tätigkeit von 1939 bis 1941, später in der Anstalt Am Spiegelgrund, die mit der Anstalt Am Steinhof nicht in Verbindung stand. Von einer Hungersnot dort, sowie von den zahlreichen Todesfällen an Tbc habe ich nie etwas erfahren, ebensowenig wie ich von einer Aktion T4 je etwas gehört hätte.“²¹ Frau Dr. Türk ist in dieser Verweigerungshaltung kein Einzelfall. Der Pflicht zur Erinnerung und Aufklärung haben sich auch alle anderen damals am Steinhof verantwortlichen Ärzte entschlagen. Keiner von ihnen hat persönliche Aufzeichnungen oder Berichte über die Ereignisse am Steinhof in der NS-Zeit hinterlassen, keiner wollte offenbar sein Wissen mit anderen oder mit der Nachwelt teilen.

Parallel zur späten wissenschaftlichen Aufarbeitung zieht das Thema „wilde Euthanasie“ – 55 Jahre danach – nun doch auch gerichtliche Schritte nach sich. Seit Anfang dieses Jahres sind die dezentralen Anstaltsmorde in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof Gegenstand gerichtlicher Voruntersuchungen, die am LG Wien von Frau Mag. Frank geleitet werden. Sukzessive scheint der Themenkreis „wilde Euthanasie“ ins öffentliche Bewußtsein gehoben zu werden. Vorbei sind hoffentlich die Zeiten der Verdrängung, als beispielsweise der damalige Direktor Prim. Dr. Wilhelm Podhajsky in seiner Festrede anlässlich der Feier des 50jährigen Bestehens der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof am 8. Oktober 1957, den Abtransport von 3.200 Pflegerinnen im Rahmen der Aktion T4 mit zwei Sätzen und das Massensterben infolge von „Hunger und Kälte“ (wie er handschriftlich auf einer Anstaltsstatistik notiert hatte²²), dem mit Sicherheit mehr als 3.500 PatientInnen im Zeitraum 1942-1945 zum Opfer fielen, mit keinem Satz bedachte.²³

Begriffsdiskussion: „Wilde Euthanasie“ versus „Aktion Brandt“

Ich möchte meinen weiteren Ausführungen noch eine wichtige Feststellung vorausschicken: Für

Entsprechende Indizes aus anderen Jahren und für Frauen wurden gesucht und zunächst nicht gefunden; ihre Existenz war auch Herrn Prof. Dr. Gabriel, dem ärztlichen Direktor des Psychiatrischen Krankenhauses, nicht bekannt.“

²¹ Brief von Dr. Marianne Türk vom 21. 2. 2000 an den Verf., Archiv des Verf.

²² Statistiken, Archiv des PKH Baumgartner Höhe, Depot Jugendstiltheater.

²³ Festrede von Direktor Primarius Dr. Wilhelm Podhajsky, gehalten anlässlich der Feier des 50jährigen Bestandes der Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ am 8. Oktober 1957, in: *Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete*, Sonderabdruck aus Bd. XVI, Heft 4, Wien 1959, S. 347.

die zweite Phase der NS-Euthanasie, also nach dem offiziellen Stopp der Aktion T4 durch Hitler im August 1941, habe ich aus der Literatur den Begriff „wilde Euthanasie“ übernommen, gleichwohl er in der Forschung kein unumstrittener ist.²⁴ Der Historiker Götz Aly wendet sich beispielsweise generell gegen diesen Begriff und möchte ihn durch den Terminus „Aktion Brandt“ ersetzt wissen. Alys Konzeption der „Aktion Brandt“ beruft sich auf den Zusammenhang zwischen Luftkrieg, Katastrophenmedizin und Anstaltsmord. Er spricht von einer zentral geplanten und dezentral vollzogenen Euthanasie: „Die Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten tötete nicht mehr nach einem vorher festgelegten Plan, der sich an den Tötungskapazitäten orientierte, sondern sie tötete nach örtlichem Bedarf – dezentral organisiert.“²⁵ Michael Wunder, Autor der vielbeachteten Studie über das Schicksal der nach Wien transferierten Hamburger Patientinnen, folgt Alys Argumentation und bedauert, daß sich infolge oberflächlicher Literaturrezeption für die zweite Phase der Euthanasie „das Bild der nunmehr vollkommen entfesselten, aus dem Ruder laufenden und unkontrollierten Aktion verfestigen konnte.“²⁶ Hans-Walter Schmuhl nannte alles, was vor der „Reinstitutionalisierung der Euthanasie“, also vor dem Anlaufen der Aktion Brandt Mitte 1943, an Tötungsaktivitäten in den Anstalten geschah, „wilde Euthanasie“. Darunter subsumiert er so verschiedenartige Vorgänge, wie die Aufforderung an einzelne Anstaltsdirektoren, nach der „Aktion T4“ mit der Euthanasie doch fortzufahren, aber auch die in den sächsischen Anstalten praktizierten „Dämmereschlafkuren“ sowie den bayrischen „Hungererlaß“, dem zufolge arbeitsfähige, partiell therapierbare Behinderte, bildungsfähige Kinder und Kriegsbeschädigte zu Lasten der übrigen Anstaltsinsassen besser zu verpflegen seien, als auch die Hungerkost in Hessen und Sachsen.²⁷ Bernd Walter und Heinz Faulstich reservieren den Begriff „wilde Euthanasie“ lediglich für eigenmächtige Tötungsaktionen fanatisierter Einzeltäter.²⁸ Walter empfiehlt, anstelle des Begriffs „wilde Euthanasie“ den Begriff der „regionalen Euthanasie“ zu verwenden.²⁹ Ich habe für meine Arbeit dennoch den Begriff „wilde Euthanasie“ rezipiert, nicht nur weil er quantitativ in der Literatur überwiegt, sondern auch weil Viktor Brack, einer der Hauptverantwortlichen für die „Euthanasie“-Aktion in der „Kanzlei des Führers“, diesen Begriff für die Euthanasie-Morde nach der Aktion T4 geprägt hat.³⁰ Ich beziehe den Begriff inhaltlich auf die dezentralen, anstaltsinternen Tötungen, insbesondere auf das organisierte Hungersterben, der

²⁴ Eine eingehende und übersichtliche Darstellung der aktuellen Begriffsdiskussionen ist u. a. nachzulesen bei: Faulstich, a. a. O., S. 609–620.

²⁵ Götz Aly, Medizin gegen Unbrauchbare, in: Götz Aly u. a. (Hg.), Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 1, Berlin 1985, S. 57.

²⁶ Michael Wunder, Euthanasie in den letzten Kriegsjahren. Die Jahre 1944 und 1945 in der Heil- und Pflegeanstalt Hamburg-Langenhorn, Husum 1992, S. 9.

²⁷ Hans-Walter Schmuhl, Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie, Göttingen 1992 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 75), S. 233 f.

²⁸ Faulstich, a. a. O., S. 616 f.; Bernd Walter, Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne – Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime, Paderborn 1996, S. 684 f.

²⁹ Walter, a. a. O., S. 684 f.

³⁰ Ernst Klee, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt/Main 1997, S. 440 f; Wolfgang Neugebauer, Wiener Psychiatrie und NS-Verbrechen, in: Brigitta Keintzel/Eberhard Gabriel (Hg.), Gründe der Seele. Die Wiener Psychiatrie im 20. Jahrhundert, Wien 1999, S. 144.

Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof vom September 1941 bis Ende 1945.

„Wilde Euthanasie“ am Steinhof

Die „wilde Euthanasie“ am Steinhof setzte Ende 1941 nicht im luftleeren Raum ein, sondern sie war die Weiterführung des Massenmordes an geistig und körperlich Behinderten mit anderen Mitteln. Natürlich waren die Morde an den – wie sie in der NS-Diktion abfällig bezeichnet wurden – „Ballastexistenzen“, den „unnützen Essern“ weiterhin rassistisch und rassenhygienisch motiviert. Mit der Vernichtung von „lebensunwertem Leben“ sollte der in den Augen der Nazis vor sich gehenden „negativen Auslese“ durch den Krieg, der ihrer Sicht nach den Tod bzw. die Verstümmelung der Gesunden und dafür das Überleben der Kranken fördern würde, massiv entgegengewirkt werden. Vor dem Hintergrund dieses biopolitischen Vernichtungskonzepts treten aber bei der „wilden Euthanasie“ die kriegswirtschaftliche Motive, die schon bei der Begründung der Aktion T4 eine wesentliche Rolle gespielt haben, stark in den Vordergrund. Die auf der rassenhygienischen Ideologie beruhenden Massenmorde waren auch von enormem kriegswirtschaftlichen Interesse: Es ging darum, Lazarettraum – später Hilfskrankenhäuser für Bombenopfer – zu schaffen, Spitalspersonal freizustellen, Nahrungsmittel, Medikamente, Verbandsmaterial, aber auch Brennstoffe und andere Ressourcen einzusparen bzw. für die rassistisch „Höherwertigen“ sicherzustellen, v. a. aber sollten die Sozialkosten zugunsten der Kriegswirtschaft dramatisch reduziert werden.³¹

Die Nationalsozialisten waren keineswegs die ersten, die im Bereich der Heil- und Pflegeanstalten in Österreich zu eisernen Einsparungen griffen, dafür aber die radikalsten. Die wesentliche Schlechterstellung beim Verpflegungskostensatz der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof gegenüber den anderen Wiener Krankenanstalten geht beispielsweise bereits auf einen Beschluß des Wiener Bürgermeisters vom 17. Mai 1935 zurück.³² Es handelt sich bei dieser Neuregelung des Verpflegungskostensatzes meines Erachtens um jenen sogenannten „Halbierungserlaß“, der in der Literatur herumgeistert und fälschlicherweise den Nationalsozialisten in die Schuhe geschoben wird.³³ Diese Neubestimmung reduzierte die Einnahmen für die Heil- und Pflegeanstalt Steinhof empfindlich. Ab nun erhielt sie ebenso wie die Anstalt Ybbs pro Pflegling täglich 2,80 RM an Verpflegungskosten von seiten des Versicherungsträgers. Zum Vergleich: Das Allgemeine Krankenhaus erhielt für einen Patienten der III. Verpflegsklasse einen Verpflegungskostensatz von 7,33 RM.³⁴ Zur selben Zeit lag der Verpflegungskostensatz beim nationalsozialistischen Nachbarn in den bairischen

³¹ Faulstich, a. a. O., S. 304 ff.; Schmuhl, a. a. O., S. 230 ff.

³² Beschluß des Herrn Bürgermeisters vom 17. Mai 1935, M.-Abt. 16: IX-6590/35; dieser Beschluß findet sich in WStLA: Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Hauptabteilung E, Gesundheitswesen und Volkspflege, Anordnungen des Anstaltenamtes, Normalien der Magistratsabteilung 17, 483/1942, S. 4 ff.

³³ Heinz Faulstich sieht im sog. „Halbierungserlaß“ wiederum jenen gemeinsam von Arbeits- und Innenministerium herausgegebenen Erlaß vom 5. September 1942, der die Beziehungen der Fürsorgeverbände zu den Trägern der gesetzlichen Krankenversicherung bei der Unterbringung von Geisteskranken. Die wichtigste Neuerung dieses Erlasses bestand in einer Vereinfachung des bis dahin komplizierten Abrechnungswesens in der Psychiatrie: Die Unterbringungskosten für Psychiatriepatienten sollten nun ungeachtet der Einweisungsgründe in eine Anstalt je zur Hälfte von dem Träger der gesetzlichen Krankenversicherung und dem Fürsorgeverband getragen werden. Der Erlaß benachteiligte über die Heranziehung der Angehörigen zu den Kosten der Sozialhilfe psychisch Kranke gegenüber anderen Kranken. Vgl. dazu: Faulstich, a. a. O., S. 295 f.; Uwe Peters, Wörterbuch der Psychiatrie und medizinischen Psychologie, München 1990, S. 217.

³⁴ WStLA: Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Hauptabteilung E, Gesundheitswesen und Volkspflege, Anordnungen des Anstaltenamtes, Normalien der Magistratsabteilung 17, 483/1942, S. 3 ff.

Anstalten durchschnittlich mit 3 RM, sogar um 20 Pfennig über dem Steinhof-Kostensatz.³⁵ Mit der Aktion T4 erreichten die Nationalsozialisten am Steinhof allerdings eine ganz neue Qualität der Einsparung, die vorher beinahe unvorstellbar war. Zur Erinnerung: Im Zeitraum vom 9. Juli 1940 bis zum 6. März 1941 wurden vom Steinhof mehr als 3.200 PatientInnen in 15 größeren Transporten zum Teil über die als Tarnungs- und Zwischenstationen dienenden Anstalten Niedernhart bei Linz und Ybbs an der Donau in die Vernichtungsanstalt Hartheim bei Linz transferiert und dort vergast.³⁶ Mit dem Abtransport und der Ermordung der PatientInnen verringerte sich am Steinhof die Zahl der Verpflegten von 7449 im Jahr 1940 auf 4605 im Jahr 1941 (Tabelle 1), die insgesamt Verpflegstage gehen von 1.491.582 (1939) auf 656.000 (1941), also beinahe um 900.000, zurück.³⁷ Diese Entwicklung läßt sich leider nicht mit Zahlenmaterial aus den Haushaltsplänen der Heil- und Pflegeanstalt dokumentieren, da solche in den Direktionsakten nicht vorhanden sind. Die in den Statistischen Jahrbüchern der Stadt Wien veröffentlichten Budgetzahlen sind wiederum nur sehr vorsichtig zu interpretieren, da sich die Einnahmen und Ausgaben auf sämtliche Wiener Heil-, Pflege- und Nervenanstalten beziehen und es sich bei den Zahlen um globale Betriebssummen handelt, die nicht nach Personal-, Sach- und Pfleglingsaufwand differenzieren. Dennoch ist auf der Einnahmenseite im Zeitraum 1940 bis 1941 ein Verlust von mehr als 1 Million RM nachweisbar (Tabelle 2).³⁸

Im Zuge der Aktion T4 werden aber auch für die Heil- und Pflegeanstalt radikal geänderte Strukturen und Voraussetzungen hergestellt, wobei die Euthanasie unter den Bedingungen der Kriegswirtschaft in Form des Hungersterbens, einer der sparsamsten und gleichzeitig grausamen, aber auch „unverdächtigen“ Varianten des Mordens, fortgeführt wurde. Diese verheerenden Weichenstellungen waren Ergebnis eines Zusammenspiels von Entscheidungen der Anstaltsleitung, des Wiener Hauptgesundheitsamtes, der Wiener Gauleitung, der Zentraldienststelle T4 in Berlin und des Reichsbeauftragten für die Heil- und Pflegeanstalten.³⁹ Der am Steinhof durch die Aktion T4 freigewordene Anstaltsraum kam nicht der Heil- und Pflegeanstalt zugute, sondern

³⁵ Faulstich, a. a. O., S. 142 ff.

³⁶ Susanne Mende führt in ihrer Dissertation nur 14 Transporttermine an, nach den Recherchen von Dr. Gerhart Marckhgott vom OÖLA (Projekt „Hartheim-Gedenkbuch“), aber auch nach meinen eigenen Nachforschungen dürfte es sich aber tatsächlich um 15 größere „T4-Transporte“ vom Steinhof gehandelt haben. Die Differenz der Transportdaten erklärt sich möglicherweise aus dem Umstand, daß Mende zum Zeitpunkt ihrer Diss. nicht alle relevanten Patientenindizes zur Verfügung standen. Siehe: Mende (1998), a. a. O., S. 96; Gerhart Marckhgott/Philipp Wagner, Arbeitsbericht über die Erhebung von Patientenverlegungen aus der Wiener Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ in die Tötungsanstalt Hartheim, in: Virus – Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin, hg. vom Verein für Sozialgeschichte der Medizin, Nr. 1, Wien–Melk 2000, S. 28–31.

³⁷ Statistiken, Archiv PKH Baumgartner Höhe.

³⁸ Statistische Jahrbücher der Stadt Wien 1938–1947, Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

³⁹ Eine wichtige Quelle für dieses organisatorische Zusammenwirken sind die Akten der Direktionsregistratur der Landesheil- und Pflegeanstalt der Stadt Wien Am Steinhof bzw. der Wagner von Jauregg Heil- und Pflegeanstalt der Stadt Wien, M. Abt. 209, WStLA; vgl. Mende (1998), a. a. O., S. 68–106; 1941 wurde ein Reichsbeauftragter für die Heil- und Pflegeanstalten eingesetzt, dessen Aufgabe darin bestand, im Einvernehmen mit dem Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten die planmäßige Bewirtschaftung des gesamten vorhandenen Anstaltsraumes im ganzen Reichsgebiet zu organisieren. Mit dieser Funktion wurde Herbert Linden, Ministerialrat in der Abteilung Gesundheitswesen im Reichsinnenministerium betraut: siehe Verordnung über die Bestellung eines Reichsbeauftragten für die Heil- und Pflegeanstalten vom 23. Oktober 1941, RGBl. Nr. 121/41.

wurde mit einer Reihe von neuen Institutionen aufgefüllt.⁴⁰ Den Anfang dürfte die Einquartierung des Reservelazaretts VIIc im Pavillon 12 gemacht haben. Das Reservelazarett VIIc, das 100 Betten umfaßte, war als Fachlazarett für Psychiatrie eingerichtet, in das in erster Linie Selbstmörder aus der Wehrmacht eingeliefert werden sollten.⁴¹ Die Leitung des Lazaretts oblag dem früheren Abteilungsvorstand der Heilanstalt Frauen am Steinhof, dem nunmehrigen Oberstabsarzt Prim. Dr. Leopold Pawlicki.⁴² Bei der Sichtung von Krankengeschichtsakten von Lazarettpatienten ist augenfällig, daß diese oftmals in die Heilanstalt am Steinhof zwecks Behandlung von Kriegstraumata bzw. -psychosen überstellt wurden. Die Behandlung bestand größtenteils aus der Verabreichung von ein bis zwei Dutzend Elektro-Schocks.⁴³ Ob es sich dabei um die bereits aus dem Ersten Weltkrieg bekannte Faradisierung handelt, bei der Kriegsverweigerer wieder frontdiensttauglich gemacht werden sollten, wage ich nicht zu beurteilen. Es wäre allerdings lohnend, in einem eigenen Forschungsprojekt den Bestand der Krankengeschichtsakten des Reservelazaretts, der vom Bundessozialamt verwaltet wird, genauer zu untersuchen.⁴⁴

Ab 1940 wurden in Pavillons der Heil- und Pflegeanstalt folgende weitere Institutionen untergebracht: die Jugendfürsorgeanstalt Am Spiegelgrund samt Sonderschule, die Heilpädagogische Klinik Am Spiegelgrund, später umbenannt in Wiener Städtische Nervenklinik für Kinder sowie die sogenannte Arbeitsanstalt für asoziale Frauen.⁴⁵

Mit der Umwidmung dieser Pavillons wurde die räumliche Kapazität der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof um ca. die Hälfte reduziert. Dies führte in den Folgejahren zu einer immensen Überbelegung der Anstalt, da insbesondere ab 1943 der normale Patientenzuwachs durch Sam-

⁴⁰ Vgl. WStLA: Die Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien vom 1. April 1940 bis 31. März 1945, Verwaltungsbericht, hg. vom Magistrat der Stadt Wien, Abt. für Statistik (kurz: Verwaltungsbericht der Stadt Wien 1940–1945), S. 206 ff., S. 210, S. 214 ff.; Festrede von Dir. Prim. Dr. Wilhelm Podhajsky (1959), a. a. O., S. 347.

⁴¹ Dokument „Aufnahme in fremde Lazarette“, Bestand des Reservelazaretts VIIc, Archiv des Bundessozialamtes; der anfängliche Planbelag von 100 Betten wurde im März 1943 auf 130 Betten aufgestockt, siehe dazu: Verwaltungsbericht der Stadt Wien 1940–1945, a. a. O., S. 206 ff.; siehe auch: Direktionsregistratur Nr. 848/43, M. Abt. 209, WStLA; mit Kriegsende wurde das Lazarett wieder aufgelöst: Direktionsregistratur Nr. 168/45, M. Abt. 209, WStLA.

⁴² Die leitende Funktion Pawlickis läßt sich sowohl durch seine Unterschriften auf den bereits zitierten Akten der Direktionsregistratur, M. Abt. 209, WStLA, als auch durch seine Signatur in einigen Krankengeschichten von Reservelazarettpatienten belegen: siehe beispielsweise Unterschrift Pawlickis vom 11. 11. 1943 in der Krankengeschichte 1785/43, Ignaz B., Krankengeschichtenarchiv, PKH Baumgartner Höhe.

⁴³ So u. a. zu finden in der Krankengeschichte 1505/41, Karl K., und in der Krankengeschichte 3112/41, Johann St., beide: Krankengeschichtenarchiv, PKH Baumgartner Höhe.

⁴⁴ Archiv des Bundessozialamtes Wien.

⁴⁵ Siehe dazu: Matthias Dahl, Die Tötung behinderter Kinder in der Anstalt Am Spiegelgrund 1940 bis 1945, in: Eberhard Gabriel/Wolfgang Neugebauer (Hg.), NS-Euthanasie in Wien, Wien–Köln–Weimar 2000, S. 75–92; Susanne Mende, Die Wiener Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof in der Zeit des NS-Regimes in Österreich, in: Eberhard Gabriel/Wolfgang Neugebauer (Hg.), a. a. O., S. 61–73; siehe gleichfalls: Dahl (1996, 1998), a. a. O.; Mende (1998, 2000), a. a. O.; Neugebauer, Klinik Am Spiegelgrund, a. a. O.; Czech (1999), a. a. O.; zur Jugendfürsorgeanstalt (Erziehungsheim) Am Spiegelgrund seien folgende Publikationen erwähnt: Alois Kaufmann, Totenwagen. Kindheit am Spiegelgrund, Wien 1999; Peter Malina, Verfolgte Kindheit. Die Kinder vom „Spiegelgrund“ und ihre „Erzieher“, in: Alois Kaufmann, a. a. O., S. 94–118; Johann Gross, Spiegelgrund: Leben in NS-Erziehungsanstalten, Wien 2000; Gertrud Baumgartner / Angela H. Mayer, Arbeitsanstalten für sogenannte „asoziale Frauen“ im Gau Wien und Niederdonau: Forschungsprojekt im Auftrag des BM für Wissenschaft und Forschung, Wien 1990.

meltransporte aus dem Altreich (Aktion Brandt), aber auch durch Transporte aus anderen Anstalten extrem gesteigert wurde. Im September 1944 mußten laut Bericht des neuen Anstaltsdirektors, Doz. Dr. Hans Bertha, 260 Patienten auf Erdlager einquartiert werden. In seinem Auftrag wurden deshalb 100 Doppelbetten bestellt.⁴⁶ Der aus dem steigenden Patientenzuwachs resultierenden Überbelegung der Anstalt stand auf der anderen Seite die drastische Reduktion des Ärzte- und Pflegepersonals gegenüber: Bereits im Dez. 1940 wurden von 27 Ärzten 7 in den Kriegsdienst eingezogen, von 443 PflegerInnen waren schon 110 Pfleger eingerückt. Ein Jahr später stieg die Zahl der kriegsdienstverpflichteten Ärzte auf 8, bei den Pflegern auf 194.⁴⁷ Insgesamt fiel etwa ein Drittel des Pflegepersonals und ein Viertel des Ärztespersonals weg. Bei einem Patientenstand am Ende des Jahres 1941 von 2177 und bei einem vorhandenen Personal von 314 PflegerInnen entspricht das Verhältnis Pfleger-Patienten 1:6,93 (Pflegeschlüssel). Bei den damaligen therapeutischen Anforderungen wurde die Obergrenze des Pflegeschlüssels von 1:7 angenommen, bei dem gerade noch die Versorgung der Patienten gewährleistet werden konnte.⁴⁸ Eine Überschreitung dieser Grenze schlug nach damaliger Lehrmeinung unmittelbar in eine qualitative Verschlechterung der Krankenpflege um. Es liegt auf der Hand, daß sich vor dem Hintergrund des totalen Krieges – zwischen 1943 und 1945 – dieser Pflegeschlüssel dem Verhältnis von 1:10 annäherte.⁴⁹ Das Gros der PatientInnen war extrem vernachlässigt und blieb sich

⁴⁶ Schreiben des ärztlichen Direktors Doz. Dr. Bertha an die Abteilung E 8, Verwaltungsabteilung des Anstaltenamtes, Direktor Freunthaller vom 18. 9. 1944, Direktionsregistratur Nr. 2165/44, M. Abt. 209, WStLA.

⁴⁷ Die hier verwendeten Zahlen sind der Personalebewegung für die Monate Dezember 1940 und Dezember 1941 entnommen: Bestand „Personalebewegung 1936–1941“, Archiv PKH Baumgartner Höhe. Nach dieser Quelle liegen folgende Zahlen betreffend den Ärzte- und Pflegepersonalstand am Ende des Monats Dez. 1940 vor: 27 Ärzte (davon 7 eingerückt), 252 Pfleger (davon 110 eingerückt), 191 Pflegerinnen; der am Steinhof verbleibende Pflegepersonalbestand beträgt demnach: 443. Die Zahlen betreffend den Ärzte- und Pflegepersonalstand am Ende des Monats Dez. 1941 lauten: 28 Ärzte (davon 8 eingerückt), 285 Pfleger (davon 194 eingerückt), 223 Pflegerinnen. Der vorhandene Pflegepersonalstand beträgt 314.

Die von Mende in ihrer Dissertation (Mende 1998, a. a. O., S. 72 f.) vorgelegten Zahlen, die das Pflegepersonal betreffen, können für eine Berechnung des Pflegeschlüssels nicht herangezogen werden. Diesen Zahlen, die auf den Krankenanstaltsstatistiken der Jahre 1939 bis 1941 beruhen, dürfte eine unscharfe Definition des Begriffs „Pflegepersonal“ zugrundeliegen. Im Statistischen Jahrbuch der Stadt Wien wird das Steinhof-Pflegepersonal für das Jahr 1942 mit 603 (Statist. Jahrbuch der Stadt Wien, S. 106 f.) beziffert, das dürfte dem gesamten nichtärztlichen Personal der Heil- und Pflegeanstalt entsprechen haben. Die von mir verwendete Quelle der „Personalebewegung 1936–1941“ gewährleistet als einzige eine präzise Bestimmung der Größe des Pflegepersonals. Die Statistiken der Personalebewegung enden ebenso wie die Jahresanstaltsstatistiken mit dem Jahr 1941, da in den letzten Kriegsjahren „nicht-kriegswichtige“ Statistiken untersagt wurden (Vorbemerkung im Statistischen Jahrbuch der Stadt Wien 1943–1945, Wiener Stadt- und Landesbibliothek).

⁴⁸ Diese Zahl wurde 1937 von dem schleswig-holsteinischen Anstaltsdezernenten Dr. Straub in der Diskussion um die Sparvorschläge des Anstaltsdezernenten der hessischen Provinzialverwaltung, Fritz Bernotat, als oberste Grenze genannt, bei der gerade noch eine „wirksame Therapie“ möglich sei. Siehe: Faulstich, a. a. O., S. 116 ff, S. 245 f.

⁴⁹ Ich habe bereits in einer Fußnote auf die schwierige Quellenlage für die exakte Berechnung eines Pflegeschlüssels hingewiesen. Für 1941 habe ich folgende Daten verwendet: Patientenstand am Ende des Jahres 1941 (2177), Summe des Pflegepersonals unter Abzug der zum Kriegsdienst eingezogenen Pfleger vom Stand Dez. 1941 (314), der Pflegeschlüssel beträgt demnach 1 : 6,93. Ab 1943 ist mit größter Sicherheit weiteres Personal vom Steinhof für den Kriegsdienst (Ostfront) abgezogen worden, leider sind darüber keine Zahlen vorhanden. Wenn man allerdings den Pflegepersonalstand vom Dezember 1941 von 314 hypothetisch in Beziehung setzt mit dem Patientenstand am Ende der Jahre 1943 (2424) und 1944 (2579), würden sich folgende Pflegeschlüssel ergeben: 1943 (1 : 7,7); 1944 (1 : 8,21). Infolge der weiteren Personalverknappung kann jedoch davon ausgegangen werden, daß sich der Pflegeschlüssel dem Verhältnis von 1 : 9 bzw. 1 : 10 angenähert hatte.

selbst überlassen.

In dem Hexenkessel von Überbelegung, Personalreduktion und pflegerischer Vernachlässigung mußten Faktoren wie Kälte, Medikamentenknappheit, Nahrungsmittelkürzung bzw. -entzug sowie die zunehmende Ausbreitung von Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Ruhr und Typhus katastrophale Folgen zeitigen. Es ist jeder dieser Faktoren für sich schon lebensbedrohend, unter den geschilderten Bedingungen am Steinhof mußten sie – in Summe genommen – einander noch in ihrer letalen Wirkung potenzieren. So ist es evident, daß die Sterblichkeitsrate in den Wintermonaten jedesmal anstieg (Tabelle 3).⁵⁰ Die Pavillons wurden infolge von akutem Kohlenmangel sparsamst beheizt.⁵¹

Der mit Abstand schlimmste Faktor der nationalsozialistischen Sparpsychiatrie war jedoch die unzureichende Versorgung der PatientInnen mit Nahrungsmitteln. Die Lebensmittelversorgung war reichseinheitlich mit Erlaß des Reichsernährungsministeriums vom 15. Februar 1940 (II/1b-150) geregelt: Darin waren die Zuschläge für Patienten der Allgemeinkrankenhäuser, Tuberkulose-Heilstätten, Kinderkrankenhäuser und Entbindungsanstalten genau geregelt. In Absatz III wurde festgelegt, daß Sonderzuschläge für sonstige Fachanstalten (z. B. Trinkerheilstätten, Heilstätten für Süchtige und Geschlechtskranke), darunter auch Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranke und Epileptiker, nicht in Betracht kommen.⁵²

Das wahre Ausmaß des Hungersterbens am Steinhof in den Jahren 1942 bis 1945 wird ersichtlich, wenn man einen Blick auf die Entwicklung der Sterblichkeitsrate wirft: Sie klettert 1944 auf 22,14%, um sich 1945 auf 42,76% beinahe noch zu verdoppeln (Tabelle 1).⁵³ Die Wahrheit kam ärztlicherseits erst im Mai 1945 ans Tageslicht, als der neue Direktor Prim. Dr. Pawlicki in einem ärztlichen Bericht einbekannte: „Infolge der kritischen Ernährungslage hat die Gewichtsabnahme und die Sterblichkeit bei den Patienten bereits in den vergangenen Monaten in bedenklichem Ausmaß zugenommen. [...] Weiters wird bei den Kranken auf den einzelnen Abteilungen das Auftreten von ausgesprochenen Inanitionserscheinungen (Hungerödemen) beobachtet.“⁵⁴ An anderer Stelle beschreibt der Verwaltungsdirektor Bock die tatsächlichen Lebensmittelrationen der Patienten für die letzten Monate 1944/45: „Bei einer Wochenquote von 0,5 kg Brot pro Pflegling ist das Hauptnahrungsmittel die Kartoffel. Es ist selbstverständlich, daß die seinerzeit festgesetzte Wochenquote von 1 kg pro Person nicht eingehalten werden kann, weil [...] in dieser vorgeschrittenen Jahreszeit der Schwund immer größer wird. [...] Milch wird nur an die Kinder abgegeben. Die vorhandenen geringen Mengen an Reis, Marmelade, Honig [...] werden nur Kindern und

⁵⁰ Vom Verf. nach den Steinhof-Patientenindizes 1941–1945 zusammengestellte Statistik.

⁵¹ Zahlreiche Akten der Direktionsregistratur belegen die zunehmende Ressourcenverknappung und die eisernen Sparmaßnahmen vor allem in den Jahren 1944 und 1945. Hier kann exemplarisch nur eine kleine Auswahl der vorhandenen Akten der Direktionsregistratur zitiert werden: Brennstoff-Sparmaßnahmen 2725/44, Brennstoffversorgung der Besitzer von Dienstwohnungen 1952/44, Wäschereikohle/Kontingentkürzung 1515/44; Kohlenanforderung 172/45 vom 30. 4. 1945 (darin heißt es u. a.: „Es fehlt die Möglichkeit zum oftmaligen Wäschetausch, was besonders auf Infektionsabteilungen und auf den Pavillons der Unreinen böse Folgen hat.“), Brennstoffbedarf 1945/1946 152/45 (Nach der beiliegenden Liste ging der Koksverbrauch für die Heizung der Pavillons von 803,9 t 1941/42 auf 642 t 1944/45 zurück.); Direktionsregistratur M. Abt. 209, WStLA.

⁵² Sammlung von Bestimmungen allgemeiner Bedeutung und von Verwaltungsverfügungen über die Ernährungs- und Kriegswirtschaft, Haupternährungsamt Berlin, Dienstblatt Teil XII, 4a: Sonderregelungen für Anstalten usw., B 4 a, S. 1 ff., Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Sign. C 95961.

⁵³ Statistiken, Archiv PKH Baumgartner Höhe.

⁵⁴ Ärztlicher Bericht Dr. Pawlickis vom 25. 5. 1945, Direktionsregistratur 225/45, M. Abt. 209, WStLA.

Kranken zugewendet.“⁵⁵ Über Fleisch heißt es nur, daß eine Anlieferung wie bei der Milch dringend notwendig sei.⁵⁶

Die Ernährung der Patienten wurde in den Jahren 1942 bis 1945 bewußt fett- und fleischarm gehalten. Die Krankengeschichtsakten und Briefe von Pflinglingen sagen mehr über die Ernährungslage, als es die ärztlichen Berichte tun. Oftmals finden sich nur lapidare Eintragungen wie „klagt über Hunger“, „bettelt um Essen“, „stiehlt dem Nachbarn sein Stück Brot“.⁵⁷ Es sind auch Streitigkeiten und regelrechte Prügeleien um Lebensmittel unter den Patienten dokumentiert. Ein aus München-Gladbach stammender 16jähriger Pflingling schreibt im Januar 1945 an seine Eltern: „Liebe Eltern! [...] Hier ist es sehr schlecht, wir kriegen nur eine Schnitte Brot und ein bißchen Kaffee. [...] Wir liegen den ganzen Tag im Bett. [...] Liebe Mutter, die Kinder werden nie satt gemacht. Die Männer kriegen mehr als wir, wir sollen Hunger leiden. [...] Die schlechten Grüße sendet Dir Dein Josef.“⁵⁸ Der Brief hat die Eltern von Josef nie erreicht. Einem anderen 13jährigen München-Gladbach Patienten gelang es, aus einem Kellerraum Fett und Marmelade zu entwenden. Der Diebstahl wurde entdeckt, der 13jährige unter der Auflage „C-Kost“ (Strafdiät) auf den Pavillon 6 versetzt, den „Pavillon für Unruhige“, der im Patientenjargon „Strafpavillon“ genannt wurde, danach machte er nur noch einen „ruhigen, braven“ und verschüchterten Eindruck.⁵⁹ Darüber hinaus ist auffällig, daß zwar in den Krankengeschichtsakten die gewaltigen Gewichtsabnahmen penibel verzeichnet werden, sich aber in den Obduktionsbefunden der Prosektorin Dr. Uiberrak – entgegen pathologischer Gepflogenheit – niemals eine Beschreibung des äußeren Zustands einer Leiche findet. Interessant ist in diesem Kontext, daß just in jenem aufgefundenen Fall, es handelt sich dabei um einen verstorbenen Wehrmichtsangehörigen, der nicht von Dr. Uiberrak, sondern vom Militärpathologen obduziert wurde, das Protokoll der Leichenöffnung sofort mit dem Satz beginnt: „170 cm lange Mannesleiche [...] in schlechtem Ernährungszustand.“⁶⁰

Wichtig scheint mir auch, auf den Zusammenhang zwischen Unterernährung und Infektionskrankheiten hinzuweisen. Was Hermann Arnold in seinem Aufsatz „Hunger“ über die Wechselbeziehung zwischen Tuberkulose und Hunger aussagt, kann auch auf andere Infektionskrankheiten wie Ruhr und Typhus übertragen werden: „Hungernde Menschen sind in extrem hohem Maße der

⁵⁵ Bericht über die Ernährungslage von Verwaltungsdirektor Bock: Die Lebensmittelvorräte nach dem Stand vom 24. 5. 1945, Direktionsregistratur 225/45, M. Abt. 209, WStLA.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Vgl. Eintragungen in den Krankengeschichten 1055/40 Wilhelm J. (Brief der Dir. an Herrn Wilhelm J. betr. seines Sohnes vom 12. 1. 1941: „[...] Besonders anfangs klagte er über großen Hunger und nach den Mahlzeiten wieder über Hunger. ‚Rettet mich, bin nur noch Haut und Knochen‘, etc., das war immer wieder der Inhalt der Briefe.“); 2397/40 Ottokar G. (Krankengeschichte, 14. 11. 1941: „[...] geht zu den anderen Betten und bettelt sich etwas zum Essen.“); 1686/43 Arnulf U. (Krankengeschichte, 1. 6. 1944: „Bekam vom Mitpflingling K., dem er sein Butterbrot wegnehmen wollte, das rechte Auge blau geschlagen.“); Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁵⁸ Brief von Josef P., Krankengeschichte 485/43 Josef P., Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁵⁹ Krankengeschichte 490/43 Gerhard R., Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁶⁰ Obduktionsbericht des Luftgaupathologen Doz. Dr. Homma, Luftgau XVII, vom 9. 12. 1941, Beilage zur Krankengeschichte 662/41 Franz R., Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

Tuberkulose ausgeliefert und Tuberkulosekranke, die chronisch hungern, dem baldigen Tode.“⁶¹ Bei der Übertragung von Krankheiten dürften die Infektionspavillons 19 und 22 eine besondere Rolle gespielt haben, dazu aber später. Das exorbitante Ausmaß des Hungersterbens spiegelt sich auch in den Krankengeschichtsakten von 341 verstorbenen männlichen Patienten, die genauer ausgewertet wurden: Von diesen im Zeitraum 1941 bis 1946 verstorbenen Patienten wird mit 162 Fällen Marasmus als häufigste Todesursache angegeben. Als Marasmus wird eine hochgradige Abmagerung aufgrund quantitativer Unterernährung bezeichnet. 88 Patienten starben an Lungenentzündung, in 71 Fällen wird Herzinsuffizienz, in 53 Fällen Lungentuberkulose und in 62 Fällen Dick- und Dünndarmentzündungen als Todesursache genannt. Symptome des Hungersyndroms finden sich beinahe in jeder einzelnen dieser 341 Krankengeschichtsakten: Rapide Gewichtsabnahme, starker Durchfall, Ödeme, Verdacht auf Infektionskrankheiten. Besonders bei blutigem Dünnstuhl wird oftmals „Ruhr?“ in Klammer geschrieben.⁶²

Die „wilde Euthanasie“ erfährt am Steinhof mit der Ernennung des „überzeugten, einsatzfreudigen und aktiven Nationalsozialisten“⁶³ Dozent Dr. Hans Bertha am 1. Januar 1944 zum Direktor der Heil- und Pflegeanstalt eine radikale Qualitätsänderung: Unter der Ägide des fanatischen Rassenhygienikers und ehemaligen T4-Gutachters⁶⁴ Bertha stiegen die Todesfälle am Steinhof explosionsartig an. 1944 war Bertha an den Diskussionen über die sog. „E-Frage“ der führenden Reichspsychiater beteiligt, der Euthanasie unter den Bedingungen des fortwährenden Krieges. Es ging dabei um das lautlose Töten mit Medikamenten, aber auch durch Hunger, obwohl dies von Prof. Hermann Paul Nitsche und anderen Euthanasie-Verantwortlichen wegen der Zielungenauigkeit abgelehnt wurde.⁶⁵ Dr. Bertha wollte sich als Motor der Euthanasie fühlen, von Beginn seiner Tätigkeit als Direktor am Steinhof an war er bemüht, die „wilde Euthanasie“ effizienter zu gestalten. In einem Schreiben vom 18. Jänner 1944 – zwei Wochen nach der Amtsübernahme – an die Personalabteilung des Anstaltenamtes begründet er die Notwendigkeit der Einstellung einer Schreibkraft für die Prosektur folgendermaßen: „Im Jahr 1943 wurden 782 Verstorbene seziiert und rund die Hälfte der seziierten Gehirne der histologischen Untersuchung zugeführt. [...] Im Zuge der erbbiologischen Forschung ist geplant, in Hinkunft sämtliche Verstorbene – also durchschnittlich 1400 – der Obduktion zuzuführen. Die Prosektorin [...] ist daher nicht imstande, auch noch schriftliche Arbeiten zu verrichten.“⁶⁶ Selbst wenn man zur Zahl der 1943 verstorbenen Patienten der Heil- und Pflegeanstalt die Verstorbenen der Nervenklinik für Kinder Am Spiegelgrund addiert, ist man von der Zahl 1400 noch relativ weit entfernt. Bertha ging also bereits im Jan. 1944 davon aus, daß hinkünftig mit einem Plansoll von beinahe doppelt so vielen Todesfällen wie 1943 zu rechnen sei. Vom 3. bis 5. Juli 1944 fand am Steinhof eine Tagung statt – ob auf

⁶¹ Hermann Arnold, „Hunger“, in: *Annales Universitatis Saraviensis, Medizin XVII*, Saarbrücken 1970, S. 205.

⁶² Auswertung einer Stichprobe von 341 im Zeitraum 1938 bis 1946 in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof verstorbenen männlichen Patienten, Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁶³ Akt Dr. Hans Bertha, 5141, Berlin Document Center, BA Berlin; siehe ebenso Personalakt Dr. Hans Bertha, WStLA.

⁶⁴ Nach Michael Hubenstorf war Bertha einer der Hauptorganisatoren der „Aktion T4“ in Österreich. Siehe: Michael Hubenstorf, *Medizin ohne Menschlichkeit*, Teil 2, in: *Wiener Arzt*, 6, Juni 1995, S. 24.

⁶⁵ Klee, a. a. O., S. 443 ff.; Schmuhl, a. a. O., S. 232 ff.

⁶⁶ Schreiben des ärztlichen Direktors Dozent Dr. Bertha an die Abt. E 9, Personalabteilung des Anstaltenamtes, Reichsgau Wien, vom 18. 1. 1944, Direktionsregistratur 129/44, M. Abt. 209, WStLA.

Initiative von Bertha wissen wir nicht -, bei der Direktoren psychiatrischer Anstalten aus dem gesamten Deutschen Reich das weitere Vorgehen in der Euthanasie-Frage erörterten. Was genau besprochen wurde, ist gleichfalls nicht bekannt. In der Folge wurde jedenfalls am 17. August 1944 in Berlin eine Ausweitung der Krankentötung beschlossen.⁶⁷ Tatsache ist, daß im Oktober 1944 erstmals mehr als hundert Patienten verstarben. (Tabelle 3)⁶⁸

Einen zweiten Höhepunkt erreichte das Massensterben am Steinhof ab April 1945, wofür die mit der Befreiung durch die Rote Armee einsetzende besonders große Hungersnot in Wien ausschlaggebend war. Die monatliche Sterberate lag nun über 200.⁶⁹ Nach dem Ende der NS-Herrschaft werden in den Akten zum ersten Mal die Infektionskrankheiten, denen Hunderte Patienten zum Opfer fallen, beim Namen genannt. Zunächst wird der Pavillon 13 als zusätzlicher Infektionspavillon rekrutiert, anschließend im Juli 1945 in den Pavillons der aufgelassenen Fürsorgeanstalt Am Spiegelgrund ein zentrales Infektionskrankenhaus eingerichtet.⁷⁰ Die Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof erhält in dieser schwierigen Situation eine Fülle an Lebensmittel- und Medikamentenspenden von seiten der russischen, später der französischen Besatzer, von seiten des Irländischen Roten Kreuzes, von den amerikanischen Quäkern und von der „Schweizer Spende“, um nur einige Hilfsorganisationen zu nennen.⁷¹ Trotz aller Anstrengungen war die Sterberate 1945/46 nicht auf das Vorkriegsniveau zu senken. Die Folgen der nationalsozialistischen Psychiatriepolitik blieben weiterhin spürbar, die vom NS-Regime hergestellten Rahmenbedingungen, aber auch die Personalkontinuität ließen sich nicht beseitigen. Im Zeitraum 1942 bis 1945 forderte die „wilde Euthanasie“ am Steinhof insgesamt mehr als 3.500 Opfer, von 1938 an gerechnet beträgt die Zahl der NS-Opfer über 4300 (Tabelle 4).

Die „Aktion Brandt“ am Steinhof

Zur vorrangigen Zielgruppe des Massensterbens am Steinhof zählten v. a. jene Pfleglinge, die in Sammeltransporten im Zuge der sogenannte „Aktion Brandt“ 1943 nach Steinhof gelangten. Die Ausweitung und Intensivierung des Luft- und Bombenkrieges diente als Anlaß, um Heil- und Pflegeanstalten aus dem Einzugsbereich luftgefährdeter Gebiete zu räumen. Bei der Evakuierung dieser Anstalten ging es aber nicht um den Schutz der Patienten, wie gelegentlich heuchlerisch begründet wurde, sondern um die Schaffung von Ausweichkrankenhäusern für die vor Ort verbleibende arbeitende Bevölkerung und von Lazarettraum für die Verwundeten des Ostfeldzuges.⁷² Die Transporte boten die Gelegenheit, die „Euthanasie“ wieder in großem Maßstab fortzusetzen, und eigneten sich zur Verschleierung des raschen Sterbenlassens sowie zur Be-

⁶⁷ Klee, a. a. O., S. 443 ff.; Schmuhl, a. a. O., S. 232 ff.

⁶⁸ Vom Verf. nach den Steinhof-Patientenindizes 1941–1945 zusammengestellte Statistik.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Direktionsregistratur 176/45, 208/45, 225/45, M. Abt. 209, WStLA; Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien vom 1. April 1945 bis 31. Dezember 1947, Verwaltungsbericht, hg. vom Magistrat der Bundeshauptstadt Wien, Wien 1949, S. 179 f. (Wiener Stadt- und Landesbibliothek).

⁷¹ Direktionsregistratur 203/45, M. Abt. 209, WStLA; Direktionsregistratur 936/47, 1017/47, 62/48, 141/48, Archiv PKH Baumgartner Höhe; siehe auch: Hans Riemer, Wien dankt seinen Helfern, Eine Darstellung der Auslandshilfe im ersten Jahre ihrer Wirksamkeit, Wien 1946.

⁷² Faulstich, a. a. O., S. 304 ff.

schleunigung des Todes.⁷³ Organisiert wurden die Transporte zentral unter der Verantwortung des mittlerweile zum Generalkommissar für Sanitäts- und Gesundheitswesen ernannten Dr. Karl Brandt, einem der beiden von Hitler Beauftragten der „Aktion T4“.

Auf Basis einer Auswertung der übereinstimmenden Aufnahmetermine in den Patienten-Indexbüchern läßt sich nachweisen, daß 1943 drei große Transporte im Rahmen der „Aktion Brandt“ den Steinhof erreichten:⁷⁴ Der erste traf am 8. Mai ein und umfaßte 106 Mädchen und Frauen aus den Diakonianstalten in Bad Kreuznach (Niederreidenbacher-Hof, Hüttenberg-Sobernheim, Asbacher Hütte). Danach kamen vom 19. bis 21. Mai drei Transporte mit insgesamt 144 Knaben und Männern aus dem St. Josefs-Haus Hardt bei München-Gladbach. Diesen „Rheinland-Transporten“ folgte am 17. August eine Transferierung aus Hamburg, nämlich 228 Mädchen und Frauen aus den Alstersdorfer Anstalten und 72 aus der Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn. Dank der Untersuchungen von Michael Wunder ist das Schicksal der Hamburger Frauen besonders gut dokumentiert, mit akribischer Genauigkeit hat er ihr Sterben an Hunger nachgezeichnet. Bis Ende 1945 sollen 257 der 300 transferierten Hamburger Patientinnen, das sind mehr als 80%, ums Leben kommen.⁷⁵ Zu einer ebensolchen traurigen Bilanz gelangt man bei dem Frauentransport aus den Bad Kreuznach-Anstalten: 79 Frauen sterben bis Ende 1945 in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof, zusätzlich mindestens fünf Mädchen in der Städtischen Nervenklinik für Kinder Am Spiegelgrund.⁷⁶ Auf das Schicksal der aus München-Gladbach transferierten Patienten komme ich noch detailliert zu sprechen.

Interessant ist, daß für die gesamte Kostenabrechnung der aus dem Rheinland und aus Hamburg verschickten PatientInnen nicht die Aufnahmeanstalt Am Steinhof zuständig war, sondern direkt die Zentralverrechnungsstelle Heil- und Pflegeanstalten in der Tiergartenstraße 4 in Berlin. Bereits am 14. Mai 1943 war es am Steinhof zu einer Amtsbesprechung wegen der Unterbringung und Verpflegungskostenverrechnung der „Rheinland-Patienten“ gekommen, bei der auch der Leiter der Zentralverrechnungsstelle, Hans-Joachim Becker, anwesend war.⁷⁷ Bei dieser Sitzung beschäftigte man sich sehr ausführlich mit den Maßnahmen, die im Fall des Todes von Patienten zu ergreifen wären, so wurde u. a. auch festgelegt, daß Angehörige nur noch mittels Telegramm vom Ableben ihres Pflinglings zu verständigen seien.⁷⁸ Offenbar rechneten die Sitzungsteilnehmer mit einem extremen Anstieg der Sterbefälle. Mittels Rundschreiben der Zentralverrechnungsstelle vom 10. Juli 1943 wurden sämtliche Belange der Patienten – von der Entlassungsmöglichkeit über die Besuchserlaubnis bis hin zur Leichenüberführung – penibel geregelt. Nach diesen Bestimmungen mußte sowohl wertvoller Nachlaß als auch das auf Sonderkonten verbliebene Bargeld der Ver-

⁷³ Neugebauer, Wiener Psychiatrie und NS-Verbrechen, a. a. O., S. 144.

⁷⁴ Zusammenstellung nach den PatientInnen-Indizes 1943, Archiv PKH Baumgartner Höhe.

⁷⁵ Michael Wunder/Ingrid Genkel/Harald Jenner, Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr. Die Alstersdorfer Anstalten im Nationalsozialismus, Hamburg 1987; Michael Wunder, Die Euthanasie-Morde im „Steinhof“ am Beispiel der Hamburger Mädchen und Frauen, in: Eberhard Gabriel/Wolfgang Neugebauer, NS-Euthanasie in Wien, Wien-Köln-Weimar 2000, S. 93–105.

⁷⁶ Auswertung PatientInnen-Indizes 1943–1945, Archiv PKH Baumgartner Höhe.

⁷⁷ Schreiben von Direktor Hofrat Dr. Mauczka und Verwalter Posch an die Abt. E 8, Verwaltungsabteilung des Anstaltenamtes vom 22. 5. 1943 betr. Unterbringung von Patienten aus dem Rheinland, beiliegend Amtsvermerk über die Amtsbesprechung vom 14. 5. 1943 wegen Unterbringung und Verpflegungskostenverrechnung von 250 Patienten aus dem Rheinland, Direktionsregistratur 1382/43, M. Abt. 209, WStLA.

⁷⁸ Ebd.

storbenen der Zentralverrechnungsstelle abgeführt werden.⁷⁹ Einem Schreiben der Zentralverrechnungsstelle an die Anstalt Steinhof ist zu entnehmen, daß bei der Abrechnung der Patientenkosten Manipulationen vorgenommen wurden: Beträchtliche Einnahmengewinne wurden dadurch erzielt, daß die kostenpflichtige Anstaltsaufenthaltsdauer der ermordeten Opfer im nachhinein durch Fälschung der Sterbedaten gestreckt wurde.⁸⁰ Im konkreten Fall führte ein Angehöriger einer auf den Steinhof transferierten Alstersdorfer Patientin Beschwerde darüber, warum er den höheren Verpflegskostensatz von 4 RM der Alstersdorfer Anstalten weiter zu zahlen habe, wo doch der Steinhof-Kostensatz lediglich bei 2,80 RM liege. Entrüstet wandte sich der Leiter der Zentralverrechnungsstelle, Hans-Joachim Becker (der den Spitznamen „Millionen-Becker“ trug), an die Anstalt Steinhof: „Wie [...] aus der Einleitung zu meinem Rundschreiben [...] hervorgeht, erhebe ich grundsätzlich Pflegekosten in der bisherigen Höhe weiter. Es ist natürlich unzumutbar, Angehörige oder Pfleger von Kranken über die Höhe des jetzt gültigen Pflegesatzes zu unterrichten. Ich bitte deshalb darauf zu achten, daß in Zukunft in solchen Fällen lediglich gesagt wird, daß die Kostenabrechnung der Zentralverrechnungsstelle obliegt und daß man sich mit dieser Stelle darüber unterhalten müsse.“⁸¹

Am Ende meines Beitrages habe ich eine Übersicht über alle weiteren am Steinhof 1943 bis 1945 eintreffenden Patiententransporte, die bisher von mir ermittelt werden konnten, zusammengestellt. Sie dürften zwar nicht unmittelbar im Zusammenhang mit der „Aktion-Brandt“ stehen, nicht zuletzt weil die Verrechnung der Verpflegskosten nicht über die Zentralverrechnungsstelle lief. Soweit rekonstruierbar, sind diese Transferierungen auch nicht zentral organisiert worden, sondern dürften infolge regionaler Entscheidungsprozesse auf der Ebene von Gauleitungen, Gaugesundheitsämtern und Anstaltsleitungen zustande gekommen sein. Hingegen teilen sie Gemeinsamkeiten mit den „Aktion-Brandt-Transporten“ hinsichtlich ihrer hohen Sterblichkeitsrate und hinsichtlich ihres vordergründigen Zwecks, Anstaltsraum und Bettenkapazitäten für Ausweich- bzw. Hilfskrankenhäuser zur Verfügung zu stellen.

Der München-Gladbach Transport

Abschließend soll der Patiententransport aus dem St. Josefshaus bei Hardt aus München-Gladbach näher untersucht werden. Zwischen dem 19. und 21. Mai 1943 wurden insgesamt 144 männliche Pfleglinge, zwei Drittel davon Jugendliche, in der Anstalt Steinhof, Pflegeabteilung Männer, im Pavillon 18, aufgenommen. Laut einer Auflistung vom Januar 1945 wurden nach Eintreffen der Patienten 49 von ihnen der Städtischen Nervenklinik für Kinder übergeben. 5 Pfleglinge wurden in die Heimat entlassen, einer in die neurologische Abteilung, Pavillon 24, transferiert.⁸² Bis Ende

⁷⁹ Der Leiter der Zentralverrechnungsstelle Heil- und Pflegeanstalten, Rundschreiben vom 10. 7. 1943, B. Ru 5, „Merkblatt für die Aufnahmeanstalten von Geisteskranken aus anderen Reichsgebieten“, Direktionsregistratur 1382/43, M. Abt. 209, WStLA.

⁸⁰ Henry Friedlander, *Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung*, Berlin 1997, S. 437 ff., S. 443 ff.; Klee, a. a. O., S. 259 ff.; siehe dazu auch den Beitrag von Wolfgang Neugebauer in diesem Buch.

⁸¹ Schreiben des Leiters der Zentralverrechnungsstelle Heil- und Pflegeanstalten, Zl.: A/13b, an die Wagner von Jauregg Heil- und Pflegeanstalt der Stadt Wien vom 29. 10. 1943, Direktionsregistratur 2767/43, M. Abt. 209, WStLA.

⁸² „Pflegeanstalt, Männerabteilung. Stand der Mitte Mai 1943 hier aus München-Gladbach direkt übernommenen Pfleglinge“, 2. 1. 1945, Direktionsregistratur (ohne Nummer), Archiv des PKH Baumgartner Höhe.

1945 sterben 82 Patienten in der Pflegeanstalt.⁸³ Aus der intensiven Nachkriegskorrespondenz zwischen den Anstalten Steinhof und München-Gladbach kann ferner der Schluß gezogen werden, daß in der Städtischen Nervenlinik für Kinder weitere 35 Patienten umkamen. Das Jahr 1945 haben nachweislich nur 20 der ursprünglich 144 Pfleglinge überlebt (mehr als 80% verstorben), die über Vermittlung der Deutschen Delegation 1947 in das Rheinland zurücktransferiert wurden.⁸⁴

Eine Analyse von 31 im Krankengeschichtenarchiv des Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe aufgefundenen Krankengeschichtsakten der aus München-Gladbach transferierten Patienten erlaubt einen konkreten Einblick in ihren Leidensweg.⁸⁵ Von diesen 31 Patienten sind 23 verstorben, acht haben überlebt. Mehr als die Hälfte von ihnen (17) hatte das 14. Lebensalter noch nicht erreicht, ein einziger war über 20 Jahre alt. Alle 31 Patienten wiesen die Diagnose „angeborener bzw. früh erworbener Schwachsinn“ auf. Arbeits- und Bildungsfähigkeit sowie Pflegeaufwendigkeit dürften selektionsentscheidend für den Abtransport aus München-Gladbach gewesen sein. Die den Krankengeschichtsakten beiliegenden Gewichtskurven belegen das Sterben an Hunger bis ins Detail: 14 Pfleglinge verlieren bis zu 5 Kilo, vier bis zu 10 Kilo, drei bis zu 15 Kilo, zwei bis zu 20 Kilo und einer über 20 Kilo. Neben den Gewichtskurven deuten auch viele Krankheitssymptome, wie z. B. Ödeme, und insbesondere die Todesursachen auf eine gezielte, systematische Unterernährung hin: 15 Pfleglinge sterben an „Marasmus universalis“, allgemeiner körperlicher Entkräftung, sieben an „Enterocolitis bzw. Enteritis acuta“, Entzündungen des Dün- und Dickdarms. Es wurde schon dargelegt, daß ein abgemagerter, um seine Abwehrkräfte geschwächter Körper, besonders anfällig für Infektionen ist. Nach den Aufzeichnungen der Krankengeschichtsakten dürften fast alle Kinder und Jugendlichen bei der Aufnahme am Steinhof im Mai 1943 an einer Hautkrätze gelitten haben, an der sie schon in ihrer Herkunftsanstalt erkrankt waren. Bei ihrer Ankunft am Steinhof wurden die Kinder serienweise vom Pavillon 18 in den Pavillon 22, die „Infektionsabteilung-Männer“, zur Scabiesbehandlung verlegt. In der Folge starben 13 Patienten an Lungentuberkulose.⁸⁶

Auffallend ist außerdem, daß der Decursus der Krankengeschichtsakten zwei bis drei Wochen vor dem Tod der Patienten durch eine erhebliche Standardisierung gekennzeichnet ist, die in aller Regel mit der Beschreibung der Zustandsverschlechterung des jeweiligen Patienten beginnt. An Symptomen werden Ödeme, Dünnstühle bzw. Durchfälle – oftmals mit Blut gemischt – geschildert. Diese Eintragungen werden ergänzt durch die lapidaren Kommentare: „Bettlägerig, pflegebedürftig, teilnahmslos, hilflos, verfällt.“ Zur Behandlung der Durchfälle wird meist kurz

⁸³ Auswertung der Patienten-Indizes 1943–1945, Archiv PKH Baumgartner Höhe.

⁸⁴ Korrespondenz der Anstaltsdirektion mit Otto Schaumburg, Galkhausen bei Langenfeld/Nord-Rheinprovinz, vom 10. 8. 1946 betr. Pfleglinge aus Anstalten des Rheinlandes, Direktionsregistratur 605/46, Archiv PKH Baumgartner Höhe; Korrespondenz der Anstaltsdirektion mit der Deutschen Delegation in Wien III, Metternichgasse 3, vom 21. 6. 1946 betr. Heimbeförderung nach Deutschland, Direktionsregistratur 444/46, Archiv PKH Baumgartner Höhe.

⁸⁵ Es handelt sich um folgende 31 im Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe aufgefundene Krankengeschichten von aus München-Gladbach nach Steinhof überstellten Pfleglingen: 366/43 (Josef B.), 369/43 (Johannes B.), 379/43 (Heinz E.), 381/43 (Heinz F.), 400/43 (Peter J.), 402/43 (Rudolf K.), 415/43 (Wolfgang H.), 416/43 (Alfred H.), 417/43 (Erich H.), 420/43 (Hans H.), 424/43 (Mathias K.), 432/43 (Johann K.), 434/43 (Johann L.), 444/43 (Heinz M.), 448/43 (Hans M.), 449/43 (Paul M.), 451/43 (Karl Heinz M.), 455/43 (Karl Heinz O.), 457/43 (Gerd P.), 483/43 (Josef P.), 485/43 (Josef Po.), 489/43 (Heinz Wilhelm P.), 490/43 (Gerhard R.), 492/43 (Paul R.), 507/43 (Johannes W.), 508/43 (Viktor Simon von W.), 509/43 (Hans W.), 510/43 (Matthias W.), 516/43 (Peter W.), 590/45 (Wilhelm O.), 637/45 (Jakob W.).

⁸⁶ Auswertung der aufgelisteten 31 Krankengeschichten durch den Verf.

vor dem Tod eine Versetzung in den Pavillon 22 ärztlich angeordnet. Die Krankengeschichtsakten enden mit dem Eintrag der klinischen Todesursache, die mehrheitlich auf „Marasmus“ lautet.⁸⁷ Die Korrespondenz mit den Angehörigen der Patienten orientierte sich streng an den Richtlinien, die im Rundschreiben des Leiters der Verrechnungsstelle der Heil- und Pflegeanstalten vom 10. Juli 1943 vorgegeben waren. Bei Todesfällen wurden die Angehörigen vorschriftsgemäß mittels Telegramm verständigt, das auch die Mitteilung beinhaltete, die Beisetzung des Patienten auf dem Baumgartner Friedhof erfolgen zu lassen, falls nicht umgehend anderweitige Bestimmungen getroffen werden.⁸⁸ Die Todesbenachrichtigungen erfolgten in den meisten Fällen aber auch in brieflicher Form. Man gab sich dabei die größte Mühe, die Todesumstände zu beschönigen: „[...] Ihr Sohn [erkrankte] an heftigen Durchfällen, denen er erlegen ist. Er ist sanft hinübergeschlummert.“⁸⁹ Dabei wurde durchaus an das Motiv des „Gnadentods“ angeknüpft: „Es sei Ihnen ein Trost, daß das Kind trotz der schweren Erkrankung offensichtlich nicht gelitten hat, denn es war immer heiter und brummte in der gewohnten Weise vor sich hin. Und nun ist es von allen Leiden erlöst.“⁹⁰ Doz. Bertha wiederum bereicherte diese Gnadentodversion noch um das neue Argument der „wiederaufflammenden Lungenschwindsucht“, das er stereotyp einsetzte: „[...] die Todesursache [war] Lungenschwindsucht [...], die er sich wohl schon in der Kindheit zugezogen haben dürfte, [die] dann unter günstigen Verhältnissen zum Stillstand kam, nun neu aufflackerte und zur unaufhaltsamen Auflösung geführt hat. Sein Heimgang war still und friedlich; es ist ihm sicher nicht zum Bewußtsein gekommen, daß es mit ihm zu Ende geht.“⁹¹ Zahlreiche Eintragungen in den Krankengeschichtsakten enttarnen jedoch das Bild des „sanften Entschlafens“, des „Nichtwissens um den eigenen Zustand“ als Lüge: „Das Kind leidet sichtlich, weint still vor sich hin“, wird einen Tag vor dem Tod eines Jungen in seiner Krankengeschichte von Dr. Baader formuliert.⁹² In der Krankengeschichte eines nur noch 16 Kilo wiegenden, pflegebedürftigen, zwölfjährigen Jungen wird eine Woche vor seinem Tod festgehalten: „Sieht elend aus [...], nennt sich den ‚Mann Gottes‘.“⁹³ Ein anderer todkranker, neunjähriger Junge verlangt die „Monika“ [Mundharmonika] seines eben verstorbenen Mitpfleglings, „er brauche sie ja nicht mehr, sei doch schon tot – tot.“⁹⁴

⁸⁷ Auswertung der aufgelisteten 31 Krankengeschichten durch den Verf.

⁸⁸ Siehe beispielsweise Krankengeschichte 492/43 (Paul R.), Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁸⁹ Schreiben der Anstaltsdirektion an Frau Gertrude Berghäuser vom 4. 7. 1946 betr. den am 4. 8. 1945 verstorbenen Sohn Josef P., Krankengeschichte 483/43, Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁹⁰ Schreiben der Anstaltsdirektion an Frau Wachendorf vom 7. 8. 1943 betr. den am 11. 7. 1943 verstorbenen Sohn Johannes W., Krankengeschichte 507/43, Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁹¹ Schreiben des ärztlichen Direktors Doz. Dr. Bertha an Jakob Breuer vom 17. 4. 1944 betr. den am 1. 4. 1944 verstorbenen Sohn Josef B., Krankengeschichte 366/43, Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁹² Eintrag von Dr. Baader in der Krankengeschichte 415/43 (Wolfgang H.) vom 11. 3. 1945, Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁹³ Eintrag von Dr. Baader in der Krankengeschichte 418/43 (Erich H.) vom 29. 4. 1944, Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

⁹⁴ Eintrag von Dr. Baader in der Krankengeschichte 516/43 (Peter W.) vom 25. 9. 1945, Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

Mitunter lassen sich Lügen im ersten Schock nicht mehr aufrechterhalten. Als sich ein Vater eines verstorbenen Pfleglings im Juli 1946 an die Anstaltsdirektion mit der ganz offenen Frage wendet, ob auch sein Kind ein Opfer des Nationalsozialismus wurde, antwortet Dr. Baader eher verzweifelt bis hilflos: „Da müssen wir Ihnen sagen, daß Ihr Kind durch die schwierige Geburt und durch die im zarten Kindesalter durchgemachte Hirnentzündung in seiner Lebenskraft schwer geschädigt war und auch unter normalen Verhältnissen kein langes Leben vor sich gehabt hätte. Gewiß war ihm die knappe Kriegskost und besonders der Nahrungsmangel, der mit der Besetzung Wiens durch die Rote Armee begann, nicht zuträglich, ist sogar mitschuldig an seinem frühzeitlichen Ableben.“⁹⁵ Diese Sätze verraten nicht nur einiges über das damals am Steinhof herrschende Arzt-Patienten-Verhältnis. Ob Dr. Baader überhaupt die Tragweite dessen, was sie hier zugegeben hat, je wirklich bewußt wurde, darf angezweifelt werden.

ANHANG:

„Aktion-Brandt“-Transporte in die Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof (Übersicht)

zusammengestellt aufgrund übereinstimmender Aufnahmetermine in den Patienten-Indizes 1941–1945:

1. „Rheinland-Transporte“

8. Mai 1943: Transport von 106 Mädchen und Frauen aus den Diakonieveranstaltungen, Kreis Bad Kreuznach, davon 79 bis Ende 1945 verstorben (+ mind. 5 Verstorbene in der Nervenkinderklinik)

19./20./21. Mai 1943: Transport von 144 Knaben und Männern aus dem St. Josefshaus Hardt bei München-Gladbach, davon 82 bis Ende 1945 verstorben (+ mind. 35 Verstorbene in der Nervenkinderklinik)

2. Hamburger Transport

17. August 1943: Transport von 298 (ursprünglich 300) Mädchen und Frauen aus den Alsterdorfer Anstalten (228) und aus der Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn (72), 257 von ihnen bis Ende 1945 verstorben

Ad 1. und 2.: Für die gesamte Patientenabrechnung war die Zentralverrechnungsstelle der Heil- u. Pflegeanstalten zuständig (Beleg für die zentrale Lenkung der Aktion).

weitere Transporte:

(unmittelbarer Zusammenhang mit der „Aktion Brandt“ fraglich)

Transporte aus der Anstalt Gugging:

offiziell mit „Räumung“ der Anstalt (Teilen der Anstalt) Gugging begründet, weil Umwidmung als Ausweichkrankenhaus der Gemeinde Wien

größtenteils Kinder- und Jugendtransport; Verschickung der arbeitsfähigen Pflegerinnen

a) 10. März 1944: Transport von 123 Mädchen und Frauen (54 jugendl., 42 bis Ende 1945 verstorben)

⁹⁵ Schreiben von Dr. Ida Baader an Herrn Rudolf Kaufmann vom 10. 7. 1946 betr. den am 28. 5. 1945 verstorbenen Sohn Rudolf K., Krankengeschichte 402/43, Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe., Krankengeschichtenarchiv PKH Baumgartner Höhe.

- b) 11. März 1944: Transport von 66 Knaben und Männern (52 jugendl., 9 bis Ende 1945 verstorben)
 c) 13. März 1944: Transport von 92 Männern (44 bis Ende 1945 verstorben)

ad a) und b): 69 Pflinglinge direkt von den Wr. Städt. Jugendfürsorgeanstalten übernommen (Nervenkinderklinik: 31, Erziehungsanstalt Am Spiegelgrund: 15, Erziehungsanstalt Wien Biedermannsdorf: 16, Erziehungsanstalt Eggenburg: 7), bis Okt. 1944 vereinzelt Transferierungen von Pflinglingen in die Nervenkinderklinik (4), in häusliche Pflege (19) und tlw. zurück nach Gugging (2)

Transport aus dem Altersheim Mauerbach:

8. März 1944: Transport von ca. 30 vorwiegend Männern wegen Räumung des Altersheims infolge Zweckwidmung als Hilfsspital (ca. 16 sind bis Ende 1945 verstorben)

Überstellung von Patienten aus dem Reservelazarett VIIc/Steinhof, Pav. 12 (100 Betten „für Selbstmörder u. psychiatrische Fälle“, Leiter: Oberstabsarzt Dr. Pawlicki):

3. September 1944: Überstellung von ca. 20 Patienten aus Platzmangel (2 sind bis Ende 1945 verstorben)

Transport aus der Anstalt Ybbs:

(Okt. 1944: Umwandlung des Reservelazaretts Ybbs in ein Kriegslazarett, 1945 noch 155 „vergessene“ Pat.)

24. Oktober 1944: Transport von ca. 30 überwiegend (arbeitsfähigen?) Männern wegen „Räumung der Anstalt“, möglicherweise Transferierung von Arbeitskräften? (davon ca. 10 bis Ende 1945 verstorben)

Transport aus dem Altersheim Liesing:

27. Februar 1945: Überstellung von 64 betagten Frauen in das Krankenpflegeheim (Pav. 24) infolge Bombenbeschädigung des Altersheims Liesing (davon dürften 59 bis Ende 1945 verstorben sein)

Tabelle 1:

Sterblichkeitsrate in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof 1935–1948, 1952, 1962

Jahr	Verpflegte/Jahr	Sterbefälle	Sterblichkeitsrate
1935	7867	625	7,95 %
1936	7903	516	6,53 %
1937	8274	631	7,63 %
1938	8306	701	8,44 %
1939	7709	749	9,72 %
1940	7449	795	10,67 %
1941	4605	640	13,9 %
1942	4492	742 (746)	16,52 %
1943	4771	851 (859)	17,84 %
1944	5145	1139 (1155)	22,14 %
1945	5182	2216 (2303)	42,76 %
1946	3803	726	19,1 %
1947	4295	561	13,06 %

1948	4970	600	12,07 %
1952	6600	701	10,62 %
1962	8113	867	10,68 %

Quelle: PKH Baumgartner Höhe, Statistiken; Zahlen in Klammern: Eigene Nachzählungen im Zuge der Erstellung einer Datenbank nach den Indexbüchern (Indexbuch Männer 1945: Buchstabe A kaum leserlich; ca. 50 Männer dürften in der Auflistung fehlen).

Tabelle 2:

Finanzgebahrung der Gemeinde Wien (ordentlicher Haushalt): **Einnahmen und Ausgaben**
Budgetposten: **Heil- und Pflegeanstalten 1938–1947**

Jahr	Verpflegte/Jahr (nur Steinhof)	Einnahmen (alle Anstalten)	Ausgaben (alle Anstalten)
1938	8306	1,169.241 RM	5,957.275 RM
1940	7449	3,811.661 RM	5,747.180 RM
1941	4605	2,785.259 RM	5,408.371 RM
1942	4492	4,862.214 RM	6,542.721 RM
1943	4771	5,482.214 RM	6,525.728 RM
1944	5145	5,535.913 RM	6,171.144 RM
1945	5182	1,843.655 RM	3,657.549 RM
1946	3803	1,995.097 öS	5,501.926 öS
1947	4295	2,529.592 öS	10,449.381 öS

Quelle: Statist. Jahrbücher der Stadt Wien 1938–1947; Betriebssummen nicht nach Personal-, Sach- und Pfinglingsaufwand differenziert; Summen beziehen sich auf sämtliche Anstalten der Stadt Wien.

Tabelle 3:

Sterbefälle in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof 1942–1945: Verteilung nach Monaten

1942

(Sterbefälle: 746, Monatl. Mittelwert: 62,2)

Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
61	57	65	61	84	75	37	40	60	68	68	70

1943

(Sterbefälle: 859, Monatl. Mittelwert: 71,4)

Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
72	61	99	49	64	66	47	58	74	79	92	96

1944

(Sterbefälle: 1155, Monatl. Mittelwert: 96,3)

Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
86	80	86	90	126	80	97	75	90	118	118	109

1945

(Sterbefälle: 2303, Monatl. Mittelwert: 192)

Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
100	111	209	241	197	150	206	214	225	297	193	160

Quelle: PKH Baumgartner Höhe, Indexbücher 1942–1945 (Indexbuch Männer 1945: Buchstabe A kaum lesbar, deshalb fehlen ca. 50 Männer in der Auflistung)

Tabelle 4:

NS-Opfer am Steinhof (ohne Opfer der Aktion T4)
Berechnungsmethode nach Heinz Faulstich

Jahr	Sterblichkeitsrate in %	NS-Opfer in %*	NS-Opfer in Zahlen
1935–1937	7,4 (Durchschnitt)	-----	-----
1938	8,44	1,04	86
1939	9,72	2,32	179
1940	10,67	3,27	244
1941	13,9	6,5	299
1942	16,52	9,12	410
1943	17,84	10,44	498
1944	22,14	14,74	758
1945	42,76	35,36	1833
1938–1945	-----	-----	4307

*NS-Opfer in %: Differenz aus jährlicher Sterblichkeitsrate und der durchschnittlichen Vorkriegssterblichkeitsrate (hier 7,4%).